

PROJEKT IM GESPRÄCH

Anmerkung der Herausgeberin: In den letzten Jahren haben wir uns bemüht, ein geeignetes Format zu finden, um digitale oder hybride Forschungsprojekte zu besprechen. Eine traditionelle Rezension schien uns bei laufenden Projekten, die sich verändern und weiterentwickeln können, nicht geeignet. Eine reine Präsentation durch die Projektleitenden wäre auch wenig zufriedenstellend, da wir an einer kritischen Bewertung interessiert sind. Das Ergebnis unserer Überlegungen finden Sie auf den folgenden Seiten: Ein laufendes Projekt wird aus der Perspektive von zwei unterschiedlichen Fächern besprochen; die Projektleiterinnen haben vorgängig die Besprechungen bekommen und reagieren hier darauf. Damit erhielten sie Gelegenheit, geplante Weiterentwicklungen anzukündigen, Ansätze zu erläutern und gegebenenfalls Anregungen und Kritik aufzugreifen. Wir möchten uns ausdrücklich bei den Kolleginnen bedanken, die sich auf dieses Experiment eingelassen haben: die Projektleiterinnen Henrike Lähnemann und Eva Schlotheuber, die Rezensentinnen Julia Frick und Claudia Märkl. Es würde uns freuen, wenn dieses Format auf Zustimmung stößt und weitere Projekte sich auf unseren Seiten einem kritischen Blick unterziehen wollen.

Netzwerke der Nonnen. Edition und Erschließung der Briefsammlung aus Kloster Lüne (ca. 1460–1555). Bearbeitet von Eva Schlotheuber, Henrike Lähnemann, Lena Vosding, Philipp Trettin, Philipp Stenzig, Simone Schultz-Balluff und Edmund Wareham Wanitzek. Technische Umsetzung von Wolfgang Seifert, Torsten Schaßan und Eva Neufeind, unter Mitarbeit von Timo Bülters und Konstantin Winters.

<http://diglib.hab.de?link=075>

<http://diglib.hab.de/edoc/ed000248/start.htm>

Besprechung aus philologischer Perspektive

Das unter der Leitung von Prof. Dr. Henrike Lähnemann (Oxford) und Prof. Dr. Eva Schlotheuber (Düsseldorf) durchgeführte Projekt gilt einem herausragenden historischen Zeugnis für die kommunikative Praxis von Frauenkonventen des Spätmittelalters. Im Zentrum steht das Kloster Lüne (gegründet 1172), eine in religiöser, sozialer und ökonomischer Hinsicht für das regionale Umfeld prägende Institution. Ihre kulturhistorische Bedeutung wird über die intensive Briefkorrespondenz der Benediktinerinnen greifbar, die in die Zeit von 1460 bis 1555 datiert – eine gegenüber den bisher aus Frauenklöstern bekannten Briefcorpora »in Umfang und Zuschnitt einzigartige[]« Sammlung.¹ Sie erlaubt seltene Einblicke in das aufgrund der strengen Klausur nur schwer greifbare Leben der Nonnen, ihre Verbindung und Kommunikation mit der ›Außenwelt‹: Diese reicht vom Austausch eher privaten Charakters bis hin zur institutionellen Korrespondenz »mit allen wichtigen politischen und religiösen Kräften« der Zeit.²

¹ Siehe die Projektbeschreibung auf der Website der Gerda Henkel Stiftung, eine der Förderinstitutionen des vorliegenden Editionsprojekts: https://www.gerda-henkel-stiftung.de/netzwerke-der-nonnen-edition-und-erschliessung-der-briefsammlung-aus-kloster-luene-ca-14601555?page_id=94423 (Zugriff: 31.08.2023).

² Eva Schlotheuber: Kap. 1.1: Der Lünener Konvent und die Klosterlandschaft bis 1500, hier Kap. 1.1.3: Die Lünener Briefbücher und der Begriff ›Klosterlandschaft‹ als methodischer Ansatz. – Zitate hier wie im Folgenden nach der digitalen Edition: <http://diglib.hab.de/edoc/ed000248/start.htm> (Zugriff: 31.08.2023).

Der Umfang der Lüner Briefsammlung ist an sich schon bemerkenswert: Fast 1.800 Briefe dokumentieren die rege Tätigkeit der Schreibenden, zumal die drei Briefbücher für den eigenen Gebrauch angelegt worden sind. Bemerkenswert – und in der Zeit singulär – ist zudem die Form der Briefe: Lateinisch, Niederdeutsch und in einer spezifischen lateinisch-niederdeutschen Mischsprache gehalten, die je nach Adressat und kommunikativem Anlass zwischen unterschiedlichen argumentativen Stilhöhen variiert. Weil sich die Verfasserschaft nicht nur auf die Inhaberinnen höherer Ämter beschränkt, sondern auch Konventualinnen ohne Klosteramt und sogar Klosterschülerinnen umfasst, bieten die Briefe historisch signifikante Einblicke sowohl »in den intellektuellen Horizont« als auch »die soziale Praxis der Nonnen«.³ Denn diese waren aufgrund der strengen Lebensform des Frauenkonvents auf die schriftliche Kommunikation »in praktisch allen Lebensfragen« angewiesen.⁴ Damit bietet die Briefsammlung aus Kloster Lüne gerade in ihrer quantitativen Breite und qualitativen Vielfalt ein exzeptionelles Dokument, an dem sich das gesellschaftliche, soziale, politische und private Agieren von Frauen im Mittelalter in nuce studieren lässt.

Ziel des Forschungsprojekts ist es, zunächst die älteste der erhaltenen Briefhandschriften aus Kloster Lüne (Hs. 15) zu erschließen und »mittels einer kritischen Edition in digitaler und gedruckter Form zugänglich zu machen«.⁵ Die Edition rückt dieses »seltene[] Beispiel umfassender ›Alltagskorrespondenz‹« und mit ihm die »besondere Situation der Kommunikation von Nonnen«,⁶ die bisher außerhalb des wissenschaftlichen Interesses gestanden hat, in den Blickpunkt aktueller Forschung. Nicht zuletzt wird damit das »Corpus an Texten, die im Mittelalter von Frauen selbstständig verfasst wurden« erheblich erweitert.⁷ Welcher Erkenntnisgewinn sich mit der Auswertung der Lüner Briefe erzielen lässt, haben Henrike Lähnemann und Eva Schlotheuber in ihrer jüngst erschienenen, projektbegleitenden Publikation erwiesen: Sie fokussiert die »Unerhörten Frauen« (Berlin: Ullstein 2023) und

³ Vgl. die Angaben in der Projektbeschreibung (wie Anm. 1).

⁴ Schlotheuber (wie Anm. 2).

⁵ Vgl. die Angaben in der Projektbeschreibung (wie Anm. 1).

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

ihre Netzwerke, sodass die klösterlichen Lebensräume der Nonnen, ihr Bildungsprogramm, ihre sozialen Praktiken vor dem Hintergrund der religionspolitischen Entwicklungen der Zeit für moderne Leser:innen erfahrbar und historisch präzise kontextualisierbar werden.

Die hybride Edition entsteht in Kooperation mit der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (<http://diglib.hab.de?link=075>). Sie stellt auch die virtuelle Infrastruktur und die technische Umsetzung durch Wolfgang Seifert, Torsten Schaßan und Eva Neufeind bereit. Herzstück der Edition ist – neben der Wiedergabe der insgesamt 413 Briefe (dazu gleich mehr) – eine fundierte thematische Einleitung. Neben den Projektleiterinnen sind es die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (Simone Schultz-Balluff, Timo Bülters, Philipp Stenzig, Philipp Trettin, Lena Vosding, Edmund Wareham Wanitzek), die den historischen Hintergrund (Kap. 1), den sozialen Kontext und die Netzwerke der Nonnen (Kap. 2) sowie die Entstehung und schriftsprachliche Besonderheiten der Briefe (Kap. 3) minutiös rekonstruieren. Hier eröffnet sich ein einzigartiges Panorama kulturhistorischer Dynamiken, das der Arbeit mit dem Briefmaterial Richtungen und Wege aufzeigt. Aus literaturwissenschaftlicher Perspektive besonders hervorzuheben ist Kapitel 3 (›Bildung und sprachlicher Kontext‹): Es reflektiert die Ausbildungsmodalitäten im Kloster, die Grundlage der intellektuellen Potenz der Schreibenden waren und in deren Briefrhetorik Niederschlag gefunden haben; vor allem liefert es eine genaue Analyse der Mischsprache der Lüneburger Briefe als Spezialfall einer »konstruktiven Begegnung des Lateinischen mit dem deutschen Quellenmaterial«. ⁸ So werden nicht nur die Funktionsaspekte der Bildungsvermittlung und schriftliterarischen Kommunikation diskutiert, sondern auch das Phänomen des Codeswitching in seiner historischen Spezifik und sprachgeschichtlichen Bedeutsamkeit gewürdigt.

Die Anlage der Edition wird im Schlussteil der Einleitung hinsichtlich der gewählten Prinzipien für das gedruckte und digitale Format erläutert. Vorangestellt ist eine kodikologische ›Beschreibung der Hs. 15‹ (Lena Vosding), des 608 Blatt starken Briefbuchs, das bis heute im

⁸ Henrike Lähnemann: Kap. 3.2: Zweisprachigkeit und literarische Verarbeitung. Hier Kap. 3.2.2: Sprachmischung in den Lüneburger Frauenklöstern.

Archiv des Klosters Lüne aufbewahrt wird. Es ist mit zwei anderen Briefbüchern des Klosters (Lüne, Hs. 30 und Hs. 31) Teil eines größeren Quellencorpus, das über Digitalisate in der Projektnavigation miteinander vernetzt wird. Das Briefmaterial aus Hs. 30 und Hs. 31 soll in einem Folgeprojekt nach dem Muster von Hs. 15 erschlossen werden, um die enge inhaltliche Beziehung, in der die Briefbücher zueinander stehen, zu dokumentieren.

Aufgrund der Prämisse, nach der die drei Lüner Handschriften »zusammen betrachtet werden müssen, auch wenn sie sich von Format und Zuschnitt klar unterscheiden«, ⁹ orientieren sich die Richtlinien der Edition nicht allein an der Präsentation von Hs. 15, sondern sollen auch für die Eigenarten der anderen beiden Briefbücher adaptierbar sein. Die Herausforderungen an die Edition ergeben sich einerseits aus dem »vielgestaltige[n] Material«, ¹⁰ das Hs. 15 hinsichtlich der Texttypen, verwendeten Sprachen und je nach Schreiberin variierenden Schreibkonventionen überliefert. Andererseits besteht die Herausforderung darin, für dieses heterogene Material Editionsprinzipien zu erarbeiten, die sowohl für die gedruckte als auch digitale Präsentation gleichermaßen praktikabel sind. Standard für die Wiedergabe der lateinischen Texte sind die etablierten Konventionen der MGH; da für deutschsprachige Texte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit keine vergleichbare Richtschnur existiert, gilt eine »Kompromissformel zwischen Buchstabentreue und Normalisierung [...] als Basis der Editionsentscheidungen«. ¹¹ Ziel ist es, »die Eigenarten der Texte transparent abzubilden, ohne dass sie jedoch bei Herstellung und Nutzung die Anwendbarkeit und den Lesefluss behindern.« ¹²

Gerade vor diesem Hintergrund erweist sich die Wahl einer hybriden Edition als optimale Lösung. Sie ermöglicht es, den Text der Lüner Briefe der Hs. 15 in drei Varianten zu präsentieren: Die digitale Edition bietet eine diplomatische und eine Lesefassung, die jeweils in einer dop-

⁹ Lena Vosding: Kap. 1.3: Überlieferungskontext – Lüner Quellen des 15. und 16. Jahrhunderts.

¹⁰ Lena Vosding: Kap. 4.2: Editionsprinzipien für die gedruckte und die digitale Edition.

¹¹ Ebd.

¹² Ebd.

pelten Ansicht neben dem Digitalisat angezeigt werden können. Über diese Option lassen sich jegliche Regulierungen des Lesetextes nachvollziehen (z. B. Abkürzungen, Interpunktion, Großschreibung von Eigennamen, Getrennt-/Zusammenschreibung). Beigegeben sind ferner Kontextinformationen: Sie umfassen für jeden Brief inhaltliche Kriterien, ein deutsches und englisches Kurzregest, einen »Kopf mit Basisdaten zu Datierung, genannten Personen und anderen Texten oder Literatur, die in unmittelbarem Bezug stehen.«¹³ Sie werden ergänzt durch zwei Apparate, die einerseits textkritische Details dokumentieren, andererseits inhaltliche Sacherläuterungen bereitstellen, die für das Verständnis des edierten Textes notwendig sind. Gegenstand der Druckversion ist die Lesefassung zuzüglich der genannten Kontextinformationen. Vorbild ist diesbezüglich die Edition der Briefe Willibald Pirckheimers (Reicke/Scheible 1940–2009).

Indem die hybride Edition es erlaubt, mehrere Benutzungsmodi realisieren zu können, antwortet sie auf die Anforderungen unterschiedlicher Fächer und ihrer Arbeitsweisen – historisch, philologisch, paläographisch: Schon die Einleitung macht unmittelbar deutlich, dass die Lünener Briefe einen interdisziplinären Zugriff erfordern, um ihre kulturelle Spezifik und literaturgeschichtliche Relevanz in einer integralen Perspektive der Geschichtswissenschaft und Germanistik, Sprach- und Literaturwissenschaft zu erfassen. Auf der einen Seite wird ein Lesetext in einer festen, buchförmigen Gestalt bereitgestellt, der auf der anderen Seite zugleich komplettiert wird durch die Möglichkeit materialbasierter Präzisierung und Differenzierung. Gerade auch hinsichtlich der Behandlung der Sprachen nutzt die Edition mit der Kursivierung der Mindersprache ein einfaches, aber höchst praktikables Instrument, das die Orientierung in den gemischtsprachigen Texten erheblich erleichtert – und damit die Referentialisierung mit den Adressaten, ihrer sozialen Position und dem jeweiligen Anlass des Schreibens. Hier ließe sich überlegen, ob den lateinischen Texten eine deutsche Übersetzung beigegeben werden sollte, wie dies mittlerweile für Quelleneditionen vielfach üblich ist.

¹³ Lena Vosding: Kap. 4.2: Editionsprinzipien für die gedruckte und die digitale Edition.

Was die Struktur betrifft, so werden die bereits erwähnten 413 Briefe der Lüner Hs. 15 fortlaufend nummeriert in einer tabellarischen (Gesamt-)Übersicht präsentiert, die wesentliche Kategorien wie Absender, Absendeort, Absendedatum, Empfänger und Empfangsort verzeichnet und daneben die Anzeigeoptionen (Transkription, Faksimile) verlinkt. Die Briefe lassen sich in der Inhaltsnavigation nach Sprachen sortieren (Mittelniederdeutsch, Lateinisch, gemischt – mehrheitlich Mnd. / mehrheitlich Lat.), sodass die proportionale Verwendung des Codeswitching bereits aus der Auflistung ersichtlich werden kann. Was in der Tat für die wissenschaftliche Arbeit noch hilfreich wäre (mehr zu wünschen ist bekanntlich den schier unbegrenzten, zumal stetig wachsenden Möglichkeiten des digitalen Formats geschuldet), ist eine gezielte Suchfunktion für das Briefmaterial, etwa hinsichtlich bestimmter Anlässe, Orte, biblischer oder literarischer Referenzen, die in den Briefen zur Sprache kommen, vielleicht auch hinsichtlich verschiedener Briefftypen (Geschäftsbriefe, Bittbriefe, Trostbriefe, argumentative bzw. exegetische Texte etc.). So ließe sich beispielsweise eine Analyse zum Umgang der Nonnen mit dem historischen Bildungsgut, zur anlassbezogenen Rhetorik oder zur spezifischen Funktion der Sprachlogiken in differierenden Kontexten und Diskursen zielgerichteter durchführen. Komplettiert wird die Edition durch ein Personenregister, eine Liste der verwendeten Abkürzungen, ein bibliographisches Verzeichnis sowie einen externen Link auf die niedersächsische Klosterkarte (bereitgestellt vom Institut für historische Landesforschung der Universität Göttingen).

Aus literaturwissenschaftlicher Perspektive ist die hybride Edition des Lüner Briefcorpus (der vorliegenden Hs. 15, aber auch der absehbaren Erweiterung um die beiden anderen Lüner Briefbücher, s. o.) ein unverzichtbares Arbeitsinstrument für die Erforschung weiblicher Verfasserschaft im (Spät-)Mittelalter. Die Briefe der Lüner Nonnen dokumentieren eine historisch signifikante Konstellation, die nicht nur das bisherige Bild vom intellektuellen Profil schreibender (Kloster-)Frauen differenzieren hilft, sondern auch die Konzeption einer Literaturgeschichte, deren Profil gerade über die Integration des Feldes pragmatischer Schriftlichkeit komplettiert wird. Denn das Briefmaterial in seiner ganzen Vielfalt lässt sich mit ausgesprochenem Gewinn benutzen: Es eröffnet bisher unzugängliche Einblicke in die Praxis der schriftsprachlichen Kommunikation, die sich in einem charakteristischen Umgang

der schreibenden Nonnen mit dem bildungshistorischen Arsenal der Zeit konstituiert – eine produktive, selbstverständliche Bilingualität, die zeigt, dass die Gelehrtensprache Latein im Rahmen einer ›klösterlichen Rhetorik‹ durchaus nicht einen exklusiven Status besaß, sondern je anlassbezogen adaptiert werden konnte. Gerade dieser Aspekt verweist auf Austauschprozesse und Übergänge zwischen den Sphären Volkssprache und Latinität, die in der aktuellen (germanistisch-mediävistischen) Forschung intensiv diskutiert werden.¹⁴

Die Herausforderungen, die eine Hybridedition an die Modi der Präsentation und Benutzbarkeit stellt, sind im vorliegenden Projekt durch eine ausgewogene Gratwanderung zwischen den Entscheidungen gelöst. Getragen von einer exzellenten Fachkompetenz und Sachkenntnis der Projektleiterinnen wie auch der beteiligten Projektmitarbeiter:innen ist es gelungen, eine Edition bereitzustellen, die für die literaturwissenschaftliche Arbeit (fast) keine Wünsche offen lässt. Optimierungspotential bestünde allenfalls in Detailspekten, die die Präsentation der Edition im digitalen Format betreffen: So wirken manche Teile der Darstellung dem Printlayout auffällig nachempfunden, z. B. die fortlaufende Einleitung, in deren Struktur man sich leicht verliert, weil die Navigation (Inhaltsverzeichnis), die ganz am Seitenanfang stehen bleibt, nicht mehr einsehbar ist. Dazu gehört auch das Layout des Abkürzungsteils und der Bibliographie – hier könnten einschlägige Unterverzeichnisse in der Navigation Abhilfe schaffen. Schließlich würde man sich für das Personenregister eine Verlinkung der dem jeweiligen Eintrag zugeordneten Briefe wünschen.

Das sind jedoch Nebenschauplätze, die der substantiellen Arbeit, die im Projekt geleistet worden ist, keinen Abbruch tun, sondern sich, zumal im digitalen Medium, leicht aktualisieren lassen könnten. Für die in diesem Jahr erscheinende Printausgabe (2024) sind sie ohnehin unerheblich. Es bleibt zu wünschen, dass die Edition in der Forschung die Resonanz findet, die der Relevanz des Gegenstandes entspricht: Der Blick auf diese bislang vernachlässigten Quellen pragmatischer Schrift-

¹⁴ Latein und Deutsch zwischen 1100 und 1600. Internationales Arbeitsgespräch und interdisziplinäre Forschungsperspektiven. Ergebnisse des Workshops an der Ruhr-Universität Bochum, 24.–25. Juni 2021, hg. von Daniel Pachurka (ersch. 2024).

lichkeit des Mittelalters kann dabei neue Erkenntnisse liefern speziell in Bezug auf die Handlungsmacht durch briefliche Kommunikation – ein fester Bestandteil sozialer Praxis, an der die Klosterfrauen aktiv und eigenständig partizipierten.

Julia Frick
Universität Zürich
julia.frick@ds.uzh.ch

Besprechung aus historischer Perspektive

Die auf drei Handschriften verteilte Briefsammlung des Frauenklosters Lüne ist mit ihren rund 1800 Texten aus dem Zeitraum von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts in mehrfacher Hinsicht ein überlieferungsgeschichtlicher Solitär: zum einen wegen des Umfangs, der bei weitem alles übertrifft, was aus Klöstern im deutschen Sprachraum an vergleichbaren Texten überliefert ist; zum anderen wegen der Tatsache, dass es sich überwiegend um Briefe handelt, die von Insassinnen des Klosters geschrieben worden sind; zum dritten wegen der Zusammenstellung und Tradierung im Kloster selbst, in dessen Beständen die Handschriften bis heute aufbewahrt werden (Kloster Lüne, Hs. 15, 30 und 31). Der Forschung war die Briefsammlung nur zu geringen Teilen durch einige sie auswertende Publikationen, teils schon älteren Datums, bekannt. Der enorme Aufschwung, den das Interesse an der kulturellen und sozialen Bedeutung von Frauenklöstern in den letzten Jahrzehnten nahm, lenkte zwar neue Aufmerksamkeit auf die Lüne Briefe, doch erfuhren sie, aufs Ganze gesehen, noch keineswegs die Beachtung, die ihnen gebührt – eine gravierende Forschungslücke, die zweifellos durch das Fehlen einer Edition bedingt war. Die Behebung dieses Desiderats ist das Ziel der 11köpfigen Gruppe, die sich in dem seit 2016 unter der Leitung von H. Lähnemann (Oxford) und E. Schlotheuber (Düsseldorf) betriebenen Vorhaben zusammengefunden hat, das hier aus der Perspektive der Geschichtswissenschaft betrachtet werden soll. Der hybriden kritischen Edition und Erschließung von Hs. 15 kommt eine Vorreiterrolle zu, da in einer späteren Phase die beiden jüngeren Handschriften in ähnlicher Weise bearbeitet werden sollen. Für die technische Seite des Unternehmens und seine nachhaltige Präsentation zeichnet die Her-

zog August Bibliothek in Wolfenbüttel verantwortlich. Das derzeitige Stadium dieses work in progress wird im Folgenden unter inhaltlichen, methodischen und editorischen Gesichtspunkten, unter weitgehender Außerachtlassung technischer Aspekte, besprochen.

Der Einstieg in die Website des Projekts führt in die Bereiche Einleitung, Digitalisate, Briefe, Personenregister, Abkürzungen und Bibliographie, unter denen sich jeweils mehrere Unterpunkte öffnen, sowie zu der aus dem »Niedersächsischen Klosterbuch« eingebundenen Klosterkarte. Die Benutzung ist weitestgehend intuitiv möglich und lässt nur an sehr wenigen Stellen den Wunsch nach einer Erläuterung der Handhabung aufkommen.

Die Einleitung behandelt historische, soziale, bildungsgeschichtlich-sprachliche Gesichtspunkte, beschreibt die Hs. 15 und gibt Auskunft über konzeptionelle und technische Aspekte der Edition. Sie vermittelt einen umfassenden Überblick zur Geschichte des Klosters Lüne und seines Umfelds, in dem die Jahrzehnte, die von der Briefsammlung abgedeckt sind, im Zentrum stehen, und leistet eine Einbettung in die historischen Kontexte, die über das in Editionseinleitungen sonst Übliche weit hinausgeht. In die Darstellung des aktuellen Standes der Forschung sind Ergebnisse aus noch unpublizierten Arbeiten L. Vosdings und Ph. Stenzigs eingeflossen, deren baldige Veröffentlichung sehr zu wünschen ist. Als Entstehungshintergrund der Briefsammlung werden die Klosterreform des Spätmittelalters und die Durchsetzung der Reformation sowie deren Folgen für Leben und Bildung der Frauen im Kloster eingehend herausgearbeitet; die Karrieren einiger dem Kloster verbundener Kleriker, aus deren Erbe Briefe in die Sammlung eingingen, werden detailliert rekonstruiert. Das Verfassen von Briefen spielte unter den Bedingungen des Lebens in strenger Klausur eine wichtige Rolle für die sozialen Beziehungen der Frauen; die Pflege von Kontakten zu den Herkunftsfamilien, zu Frauen in anderen Konventen und zu geistlichen Betreuern ist daher ein durchgehendes Thema der Sammlung. Korrespondenz war jedoch, wie in der Einleitung betont wird, keine ›Privatsache‹ der Schreiberin, sondern fand unter den Augen der Gemeinschaft statt – wie es für den vormodernen Briefverkehr allgemein anzunehmen ist. Darauf zielt der für die Benennung des Projekts gewählte, in der historischen Forschung intensiv diskutierte Netzwerkbegriff: In der Briefsammlung wird das Netzwerk des Klosters sichtbar, das nicht nur

aus den Kontakten der Inhaberinnen klösterlicher Ämter bestand, sondern auch von den Unternetzwerken der einzelnen Insassinnen gebildet wurde. Hs. 15, die von mehr als 15 Händen geschrieben wurde, enthält eine Reihe von Gruß- und Briefabschlussformeln sowie einige Texte, die als Musterbriefe oder Briefformeln betrachtet werden können. Dass es sich aber insgesamt nicht um eine Sammlung von Musterbriefen, sondern von tatsächlich versandten Schreiben handelt, zeigen die zahlreichen historischen Bezüge in der überwiegenden Mehrzahl der enthaltenen Briefe, deren Kommentierung eine der wesentlichen Aufgaben dieser Edition ist. Das Zusammentragen und Abschreiben der Briefe besaß eine Funktion in der klosterinternen Kommunikation, indem von den Frauen (und anderen Personen) geschriebene Texte einer Kontrolle unterworfen und für eine möglicherweise gemeinschaftliche Lektüre, vielleicht eine Verwendung im Unterricht, dauerhaft aufbewahrt wurden. Die Aufnahme von Briefen, die nichts unmittelbar mit dem Kloster und seinen Insassinnen zu tun hatten, vor allem Schreiben von Klerikern, kann so einerseits als Gewinnung von Lese- und Übungsstoff, andererseits als »Markierung« des Netzwerkhorizonts gedeutet werden.

Die Edition der Hs. 15 verbirgt sich unter der Rubrik »Briefe«. Sie erscheint zunächst in Gestalt von zwei Tabellen: einer Liste der 413 Briefe (»alle«) in der Reihenfolge der Handschrift mit Angaben zu Absender(in), Empfänger(in), Absende- und Empfangsort sowie Datierung, und einer Liste (»nach Sprachen«), in der die Texte in eine lateinische und eine niederdeutsche Gruppe sowie zwei gemischte Gruppen geschieden sind. In beiden Listen ist jede Briefnummer mit Links zu Digitalisat, Transkription und Edition versehen. Die Darstellungsform der Listen kann durch Klicken umarrangiert werden, etwa alphabetisch nach Namen oder chronologisch nach Datierungen. Diese Möglichkeit der Sortierung, die eine wichtige Voraussetzung für die historische Analyse der Texte ist, stellt durch den unmittelbaren Zugang zu den Texten einen Vorteil der digitalen Präsentation gegenüber der gedruckten Version dar. Deshalb wäre es nützlich, die Leser bereits beim Aufrufen der Tabellen darauf hinzuweisen. Das Konzept der Edition vereint die etablierten Qualitätsstandards gedruckter Editionen in sinnvoller Weise mit den Möglichkeiten des digitalen Zeitalters. Die 413 Briefe werden für die Lektüre in drei Formen zur Verfügung gestellt, die sowohl einzeln über die Listen angesteuert als auch fortlau-

find mittels Weiterklicken gelesen werden können: als Digitalisat der Handschrift, in ›diplomatischer‹, d. h. zeilen- und buchstabengetreuer Transkription, und in einem normalisierten, mit Zeichensetzung versehenen Text. Diplomatische Transkription und Editionstext können mit oder ohne Digitalisat der zugehörigen Seiten der Handschrift betrachtet werden. Jede Nummer ist mit knappen Angaben zu Absender(in), Adressat(in), Ort, Datierung und Fundstelle sowie einem kurzen Regest des Inhalts auf Deutsch und Englisch versehen. Fußnoten mit inhaltlichen Erläuterungen und Identifizierungen von Zitaten sind beigegeben; ein »kritischer Apparat« informiert über die Textgestalt der Handschrift und über Emendationen. Damit entspricht die editorische Behandlung des Texts dem Standard gedruckter Editionen, wie sie für vergleichbare Bestände vorliegen, in Gestalt von landesgeschichtlichen Urkundenbüchern, MGH-Ausgaben von Briefsammlungen oder neueren Ausgaben der Briefwechsel von Humanisten. Dass das paläographische Erscheinungsbild des Texts sofort überprüft werden kann, ist ein großer Vorzug der digitalen Bearbeitung; die Verbindung mit dem Digitalisat der Handschrift und das Angebot mehrerer Transkriptionsstadien stellen einen klaren Mehrwert gegenüber einer ›nur‹ gedruckten Edition dar. Andererseits ist eine gedruckte Version für die fortlaufende Lektüre des Editionstexts möglicherweise doch bequemer zu benutzen; ihre Veröffentlichung ist daher sehr zu begrüßen.

Von großem Nutzen ist auch das »Personenregister«, in dem zu den vorkommenden Personen biographische Daten und Fundstellen in den Briefen zusammengestellt werden. Diesem Bereich kommt insbesondere für die Untersuchung der in der Briefsammlung abgebildeten Netzwerke eine zentrale Bedeutung zu, da diese in der historischen Forschung um Personen als »Knotenpunkten« konstruiert werden.

Die folgenden Anmerkungen aus Nutzersicht sind vor dem Hintergrund des in dem Projekt erreichten hohen Niveaus zu sehen. Sie beziehen sich hauptsächlich auf den Ausbau der internen und externen Datenverknüpfung und auf die Durchsuchbarkeit der Texte.

In den Texten auf der Website des Projekts werden Links auf die Edition gesetzt, etwa wenn in der Einleitung auf die Briefe oder in den Begleittexten einer Editionsnummer auf andere Briefnummern verwiesen wird. Was die externe Verknüpfung betrifft, so liegt es auf der Hand, dass in erster Linie Angebote, die ohne Einschränkungen anstau-

erbar sind, dafür in Frage kommen. Außer den genannten Editionsverweisen finden sich auf der Website weitere Links. In den Fußnoten der Einleitung führen diese zu den Deutschen Inschriften Online, dem Marburger Handschriftenzensus und dem Wasserzeichen-Informationssystem; hier sollte zumindest noch das Repertorium germanicum (Romana Repertoria Online) digital verknüpft werden. Ein eher sparsamer Umgang mit Links ist auch in der Kommentierung der edierten Briefe zu beobachten, wo im Wesentlichen Bibelzitate und liturgische Texte in dieser Weise nachgewiesen sind. Es sollte überprüft werden, inwieweit sich noch mehr Vorlagen identifizierter Zitate für eine digitale Verknüpfung eignen.

Bereiche, die einen verstärkten Ausbau verdienen, sind das »Personenregister« und die Informationen zu Personen. Das Register sollte alle Personen umfassen, die in den Briefen genannt werden, und die einzelnen Biogramme sollten – wie im angelegten Raster bereits angedeutet – falls möglich durch weiterführende Belege ergänzt werden. Die Integration der mehrfach erwähnten »Klerikerbiographien«, durch deren Fehlen beim derzeitigen Stand gelegentlich Aussagen »in der Luft« hängen, sollte angegangen werden. Auch fehlt noch eine Verknüpfung der Fundstellen des »Personenregisters« mit der Edition. Sofern es sich um Absender und Empfänger handelt, lassen sich die einer Person zuzuordnenden Briefe über die Brieff Tabellen eruieren und über die dortigen Links aufrufen, doch ist es zweifellos wünschenswert, auch über das Personenregister auf die Edition zugreifen zu können. Die gelegentlichen Hinweise auf die Beteiligung von Lüneburger Briefschreiberinnen an den Teppichen des Klosters beruhen wohl auf dem Inschriftenband der Lüneburger Klöster und wären daher mit diesem (Deutsche Inschriften Online) zu verknüpfen.

In den technischen Hinweisen der Einleitung ist davon die Rede, dass Personen und Orte über Normdaten verknüpft werden sollen. Die Durchführung dieses anscheinend noch nicht realisierten Schritts ist unbedingt zu empfehlen. Normdaten sollten bei allen vorkommenden Personen, die solche besitzen, eingetragen werden, und wo sie noch fehlen, sollten sie kreiert werden. Der Personenbestand der Lüneburger Briefe – sicher über 300 Namen – leistet einen schätzenswerten Beitrag zu den bereits vorhandenen bio- und prosopographischen Datenbanken. Bei einer systematischen Suche danach, in welchen Datenbanken die in

den Briefen genannten Männer und Frauen noch vorkommen, ist zwar zu erwarten, dass sich für die Männer mehr Bezugspunkte als für die Frauen ergeben, doch sind diese Verknüpfungen auf jeden Fall auch für die Rekonstruktion der Beziehungsnetzwerke und des Horizonts der Briefschreiberinnen nützlich. Als Beispiel sei der Verdener Bischof Johann III. von Asel (1380–1472) genannt, der in mehreren Briefen auftritt, die wohl über dem Kloster verbundene Kleriker in die Lüner Sammlung gelangten. Sein Eintrag in der Personendatenbank der Germania Sacra Online¹⁵ führt nicht nur zu Fundstellen in zwei gedruckten Bänden der Germania Sacra, sondern auch zu der langen, allerdings nur die frühen Stationen erfassenden Vita im Repertorium academicum germanicum¹⁶; er hat Biographien in der Allgemeinen Deutschen Biographie und der Neuen Deutschen Biographie erhalten, die mittlerweile in der Deutschen Biographie abrufbar sind¹⁷ und erscheint im Repertorium germanicum Papst Martins V. (1417–1431)¹⁸; das digitale Repertorium Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters verzeichnet eine Verdener Bistumschronik, die bis zu seiner Amtszeit reicht¹⁹. Links zu diesen Angeboten würden Johanns Eintrag im Personenregister der Edition durch den Zugriff auf biographische Informationen bereichern, zu denen wiederum die Kenntnis der Lüner Briefe Mosaiksteine für die 60er Jahren des 15. Jahrhunderts beiträgt – genauer gesagt: sie sind Zeugnis einer Beziehung zur Kurie, deren Anfänge ein halbes Jahrhundert zurücklagen! Der Verdener Bischof besitzt eine GND- und eine VIAF-Nummer; ein großer Teil der genannten Verknüpfungen wird bereits von der Germania Sacra Online bereitgestellt. Bei Personen von bescheidenerem sozialem Status ist davon auszugehen, dass ihrem Vorkommen in den Lüner Briefen ein wesentlich höheres Gewicht als

¹⁵ <http://personendatenbank.germania-sacra/index/gsn/002-1757-009>.

¹⁶ <https://resource.database.rag-online.org/ngSl3l173TK96hoqmTBh1>.

¹⁷ <https://www.deutsche-biographie.de/pnd136302440.html#ndbcontent>.

¹⁸ <http://rg-online.dhi-roma.it/RG/4/6363>; weitere Erwähnungen: <http://rg-online.dhi-roma.it/RG/4/5590>; <http://rg-online.dhi-roma.it/6/2573>.

¹⁹ <https://www.geschichtsquellen.de/werk/1219> (Bearbeitungsstand: 27.10.2022). – Außerdem wurde die Handschrift UB Kiel, Bordesholm 120 digitalisiert, die einige Abschriften von Urkunden Johanns von Asel aus den Jahren 1453–1456 enthält; vgl. <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/person/gnd/13632440>.

Nachweis für ihre Biographie zukommen wird. Inwiefern es sinnvoll sein könnte, die Verbindungen der im Personenregister genannten Personen in einer graphischen Netzwerkstruktur zu visualisieren, wie das beispielsweise vom Repertorium academicum germanicum angeboten wird, ist eine Frage, die in anderen Zusammenhängen kontrovers diskutiert wurde, und sei daher hier dahingestellt.

Der reiche Inhalt weckt den Wunsch nach einer Suchfunktion, mit welcher die Texte der gesamten Website oder zumindest die Editions-texte durchsucht werden können. Auch in dieser Hinsicht finden sich schon Hinweise in den technischen Abschnitten der Einleitung, die von einer bereits durchgeführten semantischen Auszeichnung handeln, die sich auf der Website leider noch nicht niederschlägt.

Als Fazit ist festzuhalten, dass hier ein umfangreiches Textcorpus von hervorragender historischer Bedeutung erstmals wissenschaftlich zuverlässig zugänglich gemacht wird. Es ist hervorzuheben, dass allein schon die Digitalisierung und Bereitstellung der Handschriften eine dankenswerte Serviceleistung für die Geschichtswissenschaft ist, umso mehr die sachkundige Erschließung und Edition der Texte. Diese sind naheliegenderweise für kirchen-, landes-, sozial- und bildungsgeschichtliche Themen äußerst wertvolle Quellen, werfen aber auch Schlaglichter auf Kunstgeschichte, Alltagsgeschichte, Geschichte von Emotionen und vieles andere mehr. Im Vordergrund des Interesses stehen die Briefwechsel der Insassinnen des Klosters, die als Dokumente weiblichen Schreibens besondere Beachtung verdienen, doch findet sich auch unter den ›angelagerten‹ Briefen so manches interessante Fundstück, etwa zu den Kurienbeziehungen deutscher Geistlicher und ihren Pfründengeschäften. Durchdachte Präsentation der Briefe, angemessene Kommentierung und zusätzliche Handhaben wie sortierbare Brieff Tabellen und ein Personenregister ermöglichen ein bequemes Arbeiten mit den Texten. Das Ziel, ein schlüssiges Konzept für eine hybride Edition zu entwickeln, ist überzeugend realisiert worden; über den derzeitigen Status hinausführende Nutzerwünsche betreffen überwiegend Schritte, die in der Einleitung schon angekündigt, aber noch nicht voll durchgeführt wurden.

Claudia Märtl

Ludwig-Maximilians-Universität München
c.maertl@mg.fak09.uni-muenchen.de

Antwort der Projektleiterinnen

Die Besprechung kommt zu einem guten Zeitpunkt: momentan ist das Projektteam dabei, die technische Herangehensweise ebenso wie die Umsetzung für die nächsten Bände grundlegend zu überarbeiten. Der Hauptpunkt ist dabei die Umstellung auf eine neue Editions- und Ausgabeumgebung innerhalb der Wolfenbütteler Digitalen Bibliothek über Ediarum – eine Editions- und Ausgabeumgebung, die beispielsweise auch im Akademien-Projekt ›Österreichischer Bibelübersetzer‹ für mediävistische Zwecke angepasst wurde.

Zu den angesprochenen Punkten, die bereits umgesetzt bzw. geändert wurden, gehört der Hinweis bei der Gesamtliste auf die Sortierbarkeit der Briefe (Vermerk auf der Website: »Sortierung nach Briefnummer voreingestellt. Die Tabelle kann auf Klick in den Kopf einer Spalte nach den entsprechenden Kriterien sortiert werden.«). Eine Neuausgabe des Personenregisters steht unmittelbar bevor, das dann auch einen aktualisierten Nachweis der Briefe enthält, die durchgängig verlinkt sein werden. Mit dem Umzug nach Ediarum wird die – auch von uns schon lange gewünschte – Volltextsuche möglich sein.

Die Auslesung der Digitalisate der zwei weiteren Codices, für deren Erschließung wir in Transkribus ein eigenes TexterkennungsmodeLL trainiert haben, erlaubt eine direkte digitale Umsetzung und vermeidet den fehlerträchtigen Umweg über Word. Auf diese Weise können wir noch konsequenter das Potenzial der Briefe ausschöpfen, um Zugriff auf paläographische und linguistische Phänomene und deren quantitative und qualitative Auswertung zu ermöglichen. Idiosynkratische Abkürzungen, unterschiedliche Interpunktionskonventionen verschiedener Hände und Sonderschreibungen können in der diplomatisch-philologischen Online-Ausgabe jetzt auch für den lateinischen Text in gleichem Maße wie für den mittelniederdeutschen beibehalten werden. Gleichzeitig kann die Leseausgabe noch weiter standardisiert werden, seit Normalisierungsvorgänge durch die systematische xml-Erfassung von Anfang an nicht mehr mehrere Umwandlungsschritte über unterschiedliche Textverarbeitungsprogramme erfordern.

Kurz bevor steht auch die Publikation von drei Schlüsselpublikationen zum Projekt, deren Verfügbarmachung in den Besprechungen gewünscht wurde: Philipp Stenzigs *Klerikerbiographien*, ebenso wie seine Edition des Lüner Statutenbuchs und des Tagebuchs der Mechtild Wilde mit einem Kapitel von Philipp Trettin zur Propstwahlordnung und die Dissertation von Lena Vosding zu den Lüner Briefen unter dem Titel ›Briefkunst und Gemeinschaft. Die Briefbücher des Benediktinerinnenklosters Lüne in Funktion und Kontext (KLA Lüne, Hs 15, 30 und 31)‹. Alle drei Bände sind in Druckvorbereitung für die Reihe ›Spätmittelalter, Humanismus, Reformation‹ von Mohr Siebeck und werden voraussichtlich noch 2024 erscheinen. Das ermöglicht dann natürlich eine umfassende Aktualisierung von prosopographischen und anderen Daten und Querverweise zwischen den Arbeiten.

Was noch auf der To-do-Liste steht, sind weitere Verknüpfungen: die Verlinkung zu den Objekten aus der Online-Datenbank der ›Deutschen Inschriften‹ lässt sich, ebenso wie zu patristischen Zitaten, relativ schnell umsetzen, v. a. da sich diese Verweise nur in bestimmten Briefen, dort aber gehäuft, finden. Schwieriger wird es mit den GND-Normdaten, da für die Mehrzahl der Schreiberinnen und Empfängerinnen jedenfalls des ersten Briefbuchs ihre Erwähnung in den Briefen das einzige Lebenszeugnis ist, das wir haben. Oft wird dies noch dadurch erschwert, dass Referenzen auf Personen nur mit Namenskürzeln erfolgen. Inwieweit es sinnvoll sein wird, für »Nonne S. B., die einen Trostbrief an ihren Vater schreibt«, einen eigenen Normdatensatz anzulegen, ist weiter zu diskutieren. Es ist aber zu hoffen, dass mit zunehmender Belegdichte durch die weiteren Briefbücher und durch die weiteren archivalischen Quellen die Zahl der Frauen, für die sich sinnvolle biographische Einträge erstellen lassen, deutlich steigen wird.

Um die Flexibilität digitaler Angebote mit der Langzeitsicherung zu verbinden, ist die Edition hybrid konzipiert und die digitale Edition wird durch die Druckausgabe der Brieftexte ergänzt. Sie erscheint Ende des Jahres ebenfalls im Verlag Mohr Siebeck: ›Netzwerke der Nonnen. Edition und Erschließung der Briefsammlung aus Kloster Lüne (ca. 1460–1555)‹, bearbeitet von Eva Schlotheuber, Henrike Lähne-

mann, Lena Vosding, Philipp Trettin, Philipp Stenzig, Simone Schultzballuff und Edmund Wareham Wanitzek. Technische Umsetzung durch Wolfgang Seifert, Torsten Schaßan und Eva Neufeind, unter Mitarbeit von Timo Bülters und Konstantin Winters (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 76), Tübingen: Mohr Siebeck 2024.

Henrike Lähnemann
University of Oxford
henrike.laehnemann@mod-langs.ox.ac.uk

Eva Schlotheuber
Heinrich Heine Universität Düsseldorf
eva.schlotheuber@hhu.de